Arnold Ott

Autor(en): **Widmann, Max**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arnold Ott

Ein Nachruf

von Dr. **Max Widmann**

Das Tragische im Schicksal großer Naturen, das dem schweizerischen Tragödiendichter Arnold Ott zum Vorwurf so manches seiner Dramen gedient — es ist ihm selber in seinem Erdenwallen nicht erspart geblieben. Mit Wehmut muß man jetzt, nachdem dieses leidenschaftlich, heiß und ungestüm pochende Herz den letzten Schlag getan — das Lebenswerk des Dichters überblickend — sich sagen, daß Arnold Otts Künstlerdasein ein vorwiegend tragisches war; daß die Hoffnung, die er selber und andere hegten, in ihm werde der ersehnte Schweizerdramatiker großen Stils erstehen, sich nicht erfüllt hat; daß Arnold Ott wohl an Großes sich gewagt, hohen Idealen sein Leben gelebt hat, daß aber dem mutvollen, Ehrfurcht gebietenden Ringen das volle Gelingen versagt geblieben ist, weil dem ungestümen Sturm und Drang dieses pathetischen Temperamentes das weise Maß, der ungebändigten Phantasie die Sophrosyne, der lodernden Feuerseele die æquitas animi gefehlt hat.

Es haben freilich Arnold Ott zuweilen Tage schöner Erfolge geblüht: Der kunstsinnige Herzog von Meiningen ließ sein Drama „Agnes Bernauer" auf dem berühmten Hoftheater aufführen und lud den Verfasser zu sich zu Gaste (freilich hat in der Folge kein anderes Ottsches Werk den Weg auf eine Bühne des Auslandes mehr gefunden); in der Schweiz blieben Ehrungen nicht aus; sie begannen, als 1895 Otts „Festakt zur Einweihung des Telldenkmals" in Altdorf den Namen des 1840 gebornen Dichters zum erstenmal weitern Kreisen der Heimat bekannt machte; 1900 und 1908 folgten in Dießenhofen und Wiedikon glanzvolle Freilichtaufführungen des groß angelegten vaterländischen Volksschauspiels „Karl der Kühne und die Eidgenossen", eines Mitteldings zwischen volkstümlichem Festspiel und kunstmäßigem Drama; 1901 wurde Ott als Dichter des Zentenarfestspiels seines Heimatkantons Schaffhausen jubelnd gefeiert, und in den letzten Jahren

noch erwiesen die Stadttheater Berns und Basels dem greisen Dichter die Ehre der Inszenierung seines Napoleondramas „St. Helena“, das freilich als ein völliger dramatischer Fehlgriff bezeichnet werden muß.

Bedeuten diese Aufführungen äußere Erfolge im Leben des Dichters, so trat doch gerade in solchen Momenten das Tragische in der Persönlichkeit Arnold Otts am auffälligsten zutage: der Lorbeerkranz schien sich ihm zur Dornenkrone zu wandeln, er fühlte sich stets noch zu wenig gewürdigt, da man ihn nicht genug kenne, seine besten Werke unaufgeführt lasse und keine Ahnung habe, was er noch weit Herrlicheres im Busen trage und zur Vollendung bringen werde. Ein Mißtrauen gegen alle Welt, namentlich auch gegen diejenigen, die zu den Erfolgen der Aufführungen redlich mitgewirkt, machte sich laut und verletzend geltend und tat sich auch darin kund, daß Ott seine noch ungedruckten Werke vorsichtig verbarg und sich nicht bewegen ließ, sie dem Druck zu überliefern. So sind seine Hohenstaufentragödie „Konradin“ und die Dramen „Untergang“ und „Hans Waldmann“ unveröffentlicht geblieben bis auf den heutigen Tag, trotzdem Ott selber sie hoch einschätzte, den „Waldmann“ sogar als sein Bestes bezeichnete.

Umgekehrt ist als eine tragische Erfahrung im Leben des Dichters der Umstand hervorzuheben, daß seinem unter den gedruckten Werken reifsten und schönsten, dem Longobardendrama „Rosamunde“ die Bühnen der Schweiz und Deutschlands eine Aufführung noch heute schuldig sind, womit dem Dichter die Erfüllung eines sehnlichen Lebenswunsches versagt blieb, während die weniger bedeutenden Trauerspiele „Die Frangipani“ und „Die Grabesstreiter“ wiederholt Aufführungen erlebten.

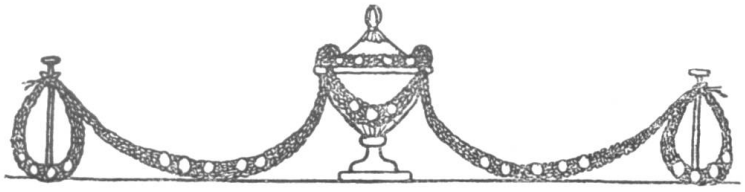
Von der tragischen Stimmung, die sich des Dichters, welcher der Poesie zuliebe seinen bürgerlichen Beruf eines Augenarztes, den er in Luzern ausgeübt, aufgegeben hatte, mehr und mehr bemächtigte, zeugen auch die „Gedichte“, welche 1902 bei Fontane in Berlin erschienen. Ein leidvolles Entsagen macht den Grundton dieser in der Mehrzahl tief erschütternden Lieder aus, denen vielleicht ein längeres Dasein beschieden sein wird als den Dramen.

Hat Arnold Ott aber auch nicht erreicht, was er anstrebte, und waren es nur Gelegenheitserfolge, die ihm blühten und keine dauernden, war er als Dramatiker schon bei Lebzeiten fast vergessen, so wird man seinem nach dem Höchsten gerichteten künstlerischen Schaffen die Achtung und Sympathie nicht

versagen, ihm vielmehr gerade deswegen, weil seinem Künstlertum mehr leidvolle als freudvolle Tage beschieden waren, noch um so tiefere Liebe übers Grab hinaus bewahren wollen.

Huldigten doch einst auch die Götter Griechenlands dem heiligen Leide mehr als der Stärke des äußern Erfolges, wie das Arnold Ott in seinem schönen Gedichte „Herakles" erzählt:

In den Saal der hohen Götter Herakles tritt mit der Keule,
Mit dem Löwenfell umgürtet, lehnt er an des Tores Säule,
Dann die trotz'gen Kniee beugend dem unsterblichen Geschlechte,
Einlaß herrschend zum Olympos, hebt er die gewalt'ge Rechte.
Stolz erzählt er seine Taten, einer Götterkraft entstammend,
Mit des Löwen Donnerstimme und das Auge feuerflammend.
Doch gelassen bleibt die Runde hoher Gäste rings im Saale,
Und die Becher spenden schweigend Nektar zum Ambrosiamahle,
Jäh die Löwenhaut zu Boden streift der Starke mit Entsetzen,
Weist am Leibe des zerrißnen Nessushemdes blut'ge Fetzen,
Und die Seligen, voll Staunen über nie gesehne Wunden,
Stehen auf, ihn zu empfangen, haben Erdenschmerz empfunden.
Tränend reicht ihm Zeus die Schale, und die Götter, frei von Neide,
Laden ihn an ihre Tafel, hingebeugt zum heil'gen Leide.



Gottesurteil und Bahrprobe nach den alten schweizerischen Rechtsquellen

Von Dr. **A. Widmer**

Nachfolgende Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Bei der Begrenzung des zur Verfügung stehenden Raumes wäre dies auch kaum möglich gewesen. Aber vielleicht vermögen doch die angeführten Beispiele und Zitate aus dem alten schweizerischen Recht, namentlich was die Bahrprobe anlangt, interessante Streiflichter zu werfen auf gewisse Kultur- und Rechtszustände der von schwärmenden Romantikern und romantischen Schwärmern nicht immer mit Recht als der „guten" bezeichneten alten Zeit.